

Otto Herbst

Seinen Beruf hat er sich beinahe selbst geschaffen, kurz bevor das eben aufbrechende Ensembletheater, die Oper im Wandel zum sogenannten Startheater unserer Tage, ihn als eine der wichtigsten Positionen der Leitung eines großen Opernhauses notwendig machte. Führte noch vor nicht allzulanger Zeit ein Betriebsbüro die Wünsche und Forderungen des Intendanten hinsichtlich der Besetzung aus, suchte Ersatz für erkrankte Mitglieder, so ist der moderne Opernbetrieb gezwungen, Jahre im voraus dem Terminkalender reisender Sänger-, Regie- und Pultstars entsprechend zu disponieren, also festzulegen, wo doch die Kunst - so Otto Herbst- eigentlich Raum für Veränderungen bräuchte. Eine generalstabsmäßige Planung widerspräche dem Theater als solchem, da es sich in seiner vollendeten Form eigentlich an einem Abend erfülle, sie brächte die Gefahr mit sich, künstlerische Entwicklungen von vorneherein abzublocken und stelle so manchen Sänger und vor allem auch den Betriebsdirektor vor die Frage des „Alles oder Nichts“. In dem mittlerweile computerartig fixierten Raster dennoch Raum zu lassen für mögliche Neuentdeckungen, ja für die Kunst selbst, darin erblickt Otto Herbst das Geheimnis und - auch nach dreißig Jahren - den Reiz seines Berufes.

Von einer in unserer Zeit nicht alltäglichen eleganten Beredsamkeit, die bei ihm wohl über den Selbstzweck hinaus zum Instrumentarium seines Berufes gehört, präsentiert sich Otto Herbst als eine Mischung aus Diplomat und Topmanager - mit dem Geschick eines levantinischen Händlers -, aus Psychotherapeut und Magier, der sich nicht in die Karten schauen läßt. Sicher ist er auch Enthusiast, obwohl er diesen Zug wahrscheinlich leugnen wird. Im Theater groß geworden, nahm er zunächst Gesangs- und Ballettunterricht, arbeitete als Re-

gisseur und Dramaturg, bevor er sich zuerst in Düsseldorf, dann in Zürich und nun in München der künstlerischen Disposition widmete.

Otto Herbst hört jeden Sänger an, der vorsingen möchte, besucht jede Vorstellung („Wenn es einmal nicht so gut ist, bleibe ich zur Strafe bis zum Schluß“). Er reist selten, um einen Sänger andernorts zu hören, es sei denn, eine Aufführung interessiert ihn als Ganzes, da das Nationaltheater „eine Gold- und Sil-



Foto: K. Katheder

berscheideanstalt“ sei, in der vokale Qualitäten wirklich zu beurteilen sind.

Die Oper sei mehr und mehr ein Tanz ums goldene Kalb geworden, sie werde mehr denn je durch raffiniertes Management, durch kommerzielle Nebenerscheinungen wie Radio, Fernsehen, Video und Schallplatteneinspielungen beeinflusst. Erschwert werde seine Arbeit vielfach durch einen allzu nonchalanten Umgang mancher „Stars“ mit ihren Verträgen. Die Opernfans hörten das nicht gerne und seien

allzu schnell bereit, die Schuld an einer Absage der Theaterleitung zuzuschieben, die jedoch vertragliche Abmachungen in jedem Falle zu halten gezwungen ist, auch wenn sich - Jahre nach dem Abschluß des Vertrages - herausstellt, daß die künstlerischen Qualitäten inzwischen den Anforderungen nicht mehr entsprechen. Angekündigten Besetzungen liegen in jedem Falle rechtsgültige Verträge zugrunde, die nur allzuoft von der anderen Seite nicht eingehalten werden.

Otto Herbst prophezeit ein Ende der Starepoche, da die Dauer einer Sängerkarriere durch die Massenvermarktung immer kürzer und die Zahl der „Stars“ zwangsläufig immer geringer würde.

„Wir werden, da wir in einem Zeitalter der Ersatzlösungen leben, den Weg zur Anonymität zurückfinden müssen“, orakelt er, der die bestmögliche Besetzung auch durch eine möglichst hochkarätige Besetzung der zweiten Rollen gewährleistet sieht. Otto Herbst, der mittlerweile mehr als fünf Sängergenerationen erlebt hat, erblickt die einzige Möglichkeit, einen jungen Sänger - auch auf Kosten finanzieller Einbußen und Verzicht auf frühzeitiges internationales Renommee - vor vorschnellem Verschleiß zu bewahren, in einem Ensemble, so wie es die Bayerische Staatsoper derzeit wieder aufzubauen versucht. Nur auf diese Weise könne sich ein Sänger das Handwerkzeug erarbeiten, das ihn befähigt, seine künstlerischen Möglichkeiten in vollem Umfang auszuschöpfen. Das Publikum könne sicher sein, hob Otto Herbst abschließend hervor, daß in München immer die - am Weltniveau gemessen - beste Besetzung anzutreffen sei, wobei ab einem bestimmten Niveau persönlicher Geschmack keinen Ausschlag mehr geben könne.

U. Hessler